

Der Klimaforscher Thomas Stocker sagt, wie der Klimawandel die Schweiz und die Welt verändert. Ausserdem erläutert er, warum er den ehemaligen US-Vizepräsidenten Al Gore in die Schranken weisen musste und was es mit lobbyierenden Ländern im Weltklimarat auf sich hat. In einer Woche kommt Stocker für ein Referat nach Schaffhausen.

«Nur ein guter Schweizer sein reicht nicht»

INTERVIEW ANNA KAPPELER

Gluthitze und Tropennächte: Der Sommer 2015 war extrem. Herr Stocker, wird das zur Norm?

Thomas Stocker: Wir unterhalten uns hier über Extremereignisse. Und ja, diese Extremereignisse werden gemäss den Projektionen mit Klimamodellen zunehmen.

Wie wird sich der Sommer in der Schweiz konkret verändern?

Stocker: Im letzten Weltklimabericht haben wir solche Szenarien auf einzelne Regionen heruntergebrochen. Wenn wir von einer globalen Erderwärmung von zwei Grad ausgehen, hätte dies für die Schweiz eine Erwärmung von etwa drei Grad zur Folge. Den Gletschern ginge es an den Kragen. Bis Ende des 21. Jahrhunderts wären 70 bis 80 Prozent von ihnen verschwunden. Unterhalb von 3000 Metern würden Gletscher kaum mehr existieren. Das würde nicht nur den Anblick der Schweiz verändern, sondern auch den Wasserhaushalt. Gletscher haben bei Niederschlägen eine dämpfende Wirkung – gehen die Gletscher zurück, verstärken sich die Niederschlagsspitzen.

Die Gefahr von Überschwemmungen steigt?

Stocker: Ja, das haben wir in den letzten 15 Jahren bereits einige Male erlebt. Hier gibt es Anpassungsbedarf: Ein neues Abflussmanagement wird nötig, -stollen müssen gebaut werden.

Welchen Anteil hat der Mensch daran?

Stocker: Bei der globalen Temperaturerhöhung der letzten 50 Jahre ist der Mensch hauptverantwortlich.

Und was sagen Sie Skeptikern, die den Klimawandel anzweifeln?

Stocker: Ich verweise sie auf den letzten Klimabericht. Mehrere Tausend Wissenschaftler auf der ganzen Welt haben darin über vier Jahre die Ereignisse sorgfältig zusammengetragen und ausgewertet. Ich würde die Leute dann fragen, ob sie den 1532-seitigen Bericht beziehungsweise die 27 Seiten Zusammenfassung gelesen haben. Da die Antwort meist Nein ist, rate ich zur Lektüre.

In den 90er-Jahren galt das Ozonloch als Katastrophe. Nun ist es sich am Schliessen ...

Stocker: ... das Ozonloch schliesst sich nicht einfach so wieder. Aber es stimmt schon, das Ozonloch ist eine Erfolgsgeschichte. Es zeigt, was bewirkt werden kann, wenn die Wissenschaft auf ein Problem hinweist und die Politik und die Industrie dann darauf reagieren, indem sie gewisse Produkte verbieten.

Werden die Klimaforscher Opfer Ihres Erfolges?

Stocker: Sich jetzt zurückzulehnen, wäre fatal. Das Problem ist zwar erkannt, es fehlt aber an der Umsetzung. Die globalen Emissionen sind in den letzten zwei Jahren plafoniert, aber ob das die Trendwende ist, kann man noch nicht sagen. Damit ist eine enorme Anstrengung verbunden, die als die vierte industrielle Revolution bezeichnet werden kann.

Wir Menschen sind gerne bequem. Sind wir überhaupt bereit, unseren Lebensstil für den Klimawandel zu ändern?



Klimaforscher Thomas Stocker warnt davor, dass die Anpassungsfähigkeit der Ökosysteme überschritten wird, wenn es nicht gelingt, die Erderwärmung auf zwei Grad Celsius zu beschränken. Das Bild von 2004 zeigt zwei Eisbären in Nordalaska. Bild Key

Stocker: Die Bereitschaft zur Veränderung geschieht nur in Kombination mit technologischem Fortschritt. Ein Beispiel: Klassischerweise wird auch heute ein Haus noch mit Öl geheizt. Inzwischen aber werden auch Häuser gebaut, die Energie abgeben statt verbrauchen. Minergie ist schon lange zum Standard geworden. Dorthin müssen wir uns bewegen. Alte Technologien müssen ersetzt werden durch solche, die wenige bis keine Treibhausgasemissionen verursachen.

An der internationalen Klimakonferenz im Dezember 2015 in Paris haben die Länder eine Vereinbarung unterzeichnet, um die Erderwärmung auf zwei Grad zu beschränken. Wie viel Hoffnung haben Sie, dass auf die Worte nun Taten folgen?

Stocker: Paris war der erste Schritt. Jetzt geht es darum, die Beschlüsse in den einzelnen Ländern umzusetzen. Es reicht nicht, nur in Paris ein Papier zu unterschreiben.

Der Oberste Gerichtshof der USA hat letzte Woche den Klimaschutzplan von Obama auf Eis gelegt. Im Vergleich

zum Jahr 2005 sollte der Kohlendioxidausstoss von Kraftwerken bis 2030 um 32 Prozent gesenkt werden. Ein herber Rückschlag nach Paris.

Stocker: Ja. Obama war auf dem richtigen Weg. Aber es war vorhersehbar, dass derjenige, der von den heutigen Infrastrukturen profitiert, diese nicht freiwillig aufgibt.

Die Einsparungen der Staaten sind also nicht überraschend. Nach diesem Gerichtsentscheid wird es jedoch schwierig für Amerika, in den wichtigen klimapolitischen Massnahmen noch auf einen grünen Zweig zu kommen.

Angenommen, wir erreichen das Zwei-Grad-Ziel, was ist damit gewonnen? Was nicht?

Stocker: Wenn es der Menschheit gelingt, den Klimawandel auf zwei Grad zu limitieren, ist das eine phänomenale historische Leistung. Auf zwei Grad übrigens hat man sich geeinigt, weil dieses Ziel einerseits ehrgeizig, andererseits noch umsetzbar scheint. Gelingt das Zwei-Grad-Ziel nicht, wird in vielen Re-

gionen die Anpassungsfähigkeit der Menschen und der Ökosysteme überschritten. Betroffen wären insbesondere die tropischen und subtropischen Gebiete. Wo bereits heute Wasserknappheit herrscht, würde diese verstärkt, dito beim steigenden Meeresspiegel. Bei einer Erwärmung von vier Grad treten Wirbelstürme, Überschwemmungen und Dürren auf, die in ihrer Ausdehnung und Heftigkeit bei zwei Grad so nicht entstehen würden. Auch die Flächen, die zu Problemzonen würden, nähmen massiv zu. Das hätte zur Folge, dass auch viel mehr Menschen umgesiedelt werden müssten.

Klimawandel ist längst zu Politik worden. Wie verlockend ist es für Sie, auch Aktivist zu werden?

Stocker: Wo sind die Grenzen des Wissenschaftlers? Ist es bereits Aktivismus, wenn ich hundertmal wiederhole, dass wir das Zwei-Grad-Ziel nicht verfehlen dürfen? Es ist meine Aufgabe, die Forschungsergebnisse so zu vermitteln, dass sie verstanden werden. Es ist eine grosse Verantwortung, einen 1532-Seiten-Bericht so für Politiker zusammenzufassen, dass er verständlich ist. Headline-Statements – also kurze Sätze, die aber so im Wortlaut verabschiedet wurden –, die wir erstmals beim letzten Bericht entwickelt haben, helfen dabei.

Apropos Aktivist: Die Resultate der Eisbohrungen in der Antarktis, die Ihr Team durchgeführt hat, hat der ehemalige US-Vizepräsident Al Gore in seinem Film «An Inconvenient Truth» verwendet. Wie wichtig ist für die Sache des Klimawandels ein so bekannter Klimaaktivist wie Al Gore?

Stocker: Wichtig. Er hat mit dem Kinofilm neue Kanäle beschritten. Al Gore hat mich kontaktiert und gefragt, ob er die Daten unseres Forschungsteams für seinen Film verwenden dürfe.

Al Gore hat sich persönlich um diese Daten bemüht?

Stocker: Ja. Interessant war, dass er die Daten wollte, bevor sie publiziert waren. Ich habe gesagt, dass das nicht gehe. Sein Staff hat dann Druck gemacht. Doch ich habe darauf bestan-

den, dass mir Al Gore in einem Brief bestätigt, dass nichts rausgeht, bevor wir unsere Daten in unserem Paper publiziert haben.

Der Schweizer Forscher, der dem ehemaligen US-Vizepräsidenten eine Sperrfrist verordnet. Das akzeptierte er?

Stocker: Er wollte ja etwas von mir. Das hat er verstanden. Ich lasse mich nicht um den Finger wickeln. (lacht)

«Ich war angetreten für das höchste Amt. Da mache ich danach nicht am Katzentisch weiter.»

Thomas Stocker
Klimaforscher

Was halten Sie denn von seinem Film «An Inconvenient Truth»? Gemäss einem britischen Gericht enthält er wissenschaftliche Fehler und darf in Schulen nur mit entsprechenden Hinweisen gezeigt werden.

Stocker: Der Film ist nur an zwei, drei Stellen unpräzise. Falsch ist er nie. Mir gefällt er sehr gut.

Gehen wir einen Schritt weiter: Beinahe wären Sie im letzten Oktober Präsident des Weltklimarats (IPCC) geworden ...

Stocker: ... da hat schon noch ein bisschen etwas gefehlt. (lacht)

Zwei Stimmen mehr, und Sie wären in die zweite Runde gekommen. Sie hatten von 38 Ländern eine Zusage, 30 Stimmen haben Sie bekommen. Wie muss man sich das Lobbying in eigener Sache bei einer internationalen Organisation wie dem IPCC vorstellen?

Stocker: Ich habe in sechs Monaten 31 Länder besucht. Dort war ich in Ministerien, habe Vorträge gehalten und Medienarbeit gemacht. Aber: Die Wahl war politisch. Es ging nicht um die Qualität der Person. Gewonnen hat dasjenige Land, das am meisten lobbyiert hatte. Lobbyieren heisst immer, Sachen auf den Tisch zu legen.

Sie reden von Geld?

Stocker: Das können auch Leistungen oder Versprechungen sein. Etwa ein Messnetz für meteorologische Daten, das man zu renovieren verspricht. Nur reden und ein guter Schweizer sein reicht nicht.

Wie werden denn Allianzen beim IPCC geschmiedet? Der Kandidat hat ja nicht wie in der Schweiz Parteien im Rücken, die ihn unterstützen.

Stocker: Es gibt Länder, welche die Schweiz grundsätzlich gut finden und unterstützen. Oft aber funktioniert es so, dass man sich gegenseitig die Unterstützung etwa bei anderen Kandidaturen zusichert. Man schaut innerhalb des internationalen Gefüges, woran welches Land interessiert ist. Diese Arbeit haben Vertreter des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten für mich übernommen. Allianzen gab es aber selbst innerhalb Europas nicht wirklich. Was auch daran lag, dass es drei europäische Kandidaten gab, einen Österreicher, einen Belgier und mich.

Sie haben gegen einen Südkoreaner verloren. Haben die Asiaten zusammengehängt?

Stocker: Ich gehe davon aus. Allerdings hat China zum Beispiel mir die Stimme gegeben. In kleinen pazifischen Inseln jedoch soll Südkorea offenbar stark lobbyiert und so einige Stimmen von diesen Kleinststaaten geholt haben.

Wissen Sie, welche von den acht zugesagten Stimmen nicht an Sie gingen?

Stocker: Nein. Aber ich weiss von einem Land, das eine Woche vor der Abstimmung gekippt ist. Dort soll von Premierminister zu Premierminister etwas abgeschlossen worden sein.

Was hätten Sie als Weltklimachef bewirken können, was Ihnen jetzt verwehrt bleibt?

Stocker: Ich hätte sichergestellt, dass die Wissenschaft vernetzt und noch breiter abgestützt einfließt. Der Weltklimarat steht für wissenschaftliche Erkenntnis. Je länger der Weltklimarat jedoch besteht, desto verpolitisiert wird er. Da braucht es Gegensteuer. Die Aufgabe dieses Gremiums ist es nicht, Lösungen aufzuzeigen. Sondern den Stand unseres Wissens über den Klimawandel und seine Folgen den Entscheidungsträgern zugänglich zu machen. Lösungen müssen danach von der Politik und der gesamten Gesellschaft kommen.

Sind Sie deshalb aus Frustration per Ende 2015 zurückgetreten?

Stocker: Nein. Ich musste nicht zurücktreten, auch wenn die Medien das gerne schreiben. Mein Auftrag war abgeschlossen. Ich habe lediglich nicht mehr für ein weiteres Amt zur Verfügung gestanden. Ich war angetreten für das höchste Amt. Da mache ich danach nicht am Katzentisch weiter.



Zur Person Klimaforscher Thomas Stocker

Der Referent Der 56-jährige Thomas Stocker, Professor am Physikalischen Institut der Universität Bern, ist ein weltweit bekannter Klimaforscher. Bis Ende 2015 war er Mitglied des Weltklimarates. 2013 wurde unter seiner Leitung der bis anhin wichtigste wissenschaftliche UNO-Bericht zur Klimaerwärmung verabschiedet. **Das Referat** Auf Einladung der Schaffhauser Vortragsgemeinschaft spricht Stocker am kommenden Donnerstag, 25. Februar, um 18.30 Uhr in der Rathauslaube.